

# Christine Gratzl



## Das Leben geht weiter

Erinnerungen einer  
Sudetendeutschen

Aufgezeichnet von  
Hermann Mühlbacher

# Inhalt

Vorwort des Verfassers	Seite 3
Übersichtskarte	Seite 4
1. Eltern und Geschwister	Seite 5
2. Lebensverhältnisse	Seite 6
3. Der Ernst des Lebens	Seite 7
4. Der Tod des Vaters	Seite 8
5. Einmarsch Hitlers und Kriegszeit	Seite 9
6. Heirat – Ehe – Kinder	Seite 10
7. Kriegsende – die Russen	Seite 13
8. Die Partisanen	Seite 14
9. Die Sache mit Riedler	Seite 14
10. Die Vertreibung	Seite 15
11. In Österreich	Seite 16
12. In Bruderndorf	Seite 17
13. Im neuen Haus	Seite 18
14. Eine schlimme Zeit	Seite 19
15. Letzter Neuanfang	Seite 19
16. Die alte Heimat	Seite 20

## **Vorwort des Verfassers**

Eine helle, jugendlich vitale Stimme dringt aus der Leitung – ich muss mich verwählt haben. Wollte ich doch eine betagte Frau im 89. Lebensjahr anrufen. Oder ist es eine Tochter, ein Enkel? Irrtum! Es ist Frau Gratzl persönlich.

Wir vereinbaren einen Termin für eine Fahrt in ihre alte Heimat. An einem wunderschönen, herbstlichen Oktobersonntag verwirklichen wir den Plan. Der Koppenberger Franz begleitet uns. Seine von mir verfassten "Lebenserinnerungen eines Sudetendeutschen" waren über den Freund der Enkelin Regina, den Hackl Franz, der uns heute auch fährt, in die Hände der Gratzl-Oma gelangt und hatten ihren langjährigen Wunsch nach Abfassung ihres Lebenslaufes wieder wachgerufen – nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, sondern nur für Nahestehende und Verwandte.

Über Gmünd, Grätzen und Maria Brünnl geht es nach Luschnitz, dem Geburtsort von Frau Gratzl. Nach Buchers, von wo sie 1948 vertrieben worden waren (so wie auch Herr Koppenberger) fahren wir heute nicht, der Ort ist mir schon gut bekannt.

Ich konnte mich bei meiner Arbeit auf einen handschriftlichen, von der Frau Gratzl selbst verfassten Lebenslauf und auf ihr hervorragendes Gedächtnis stützen.

Absolute Objektivität ist trotz allem guten Willen nicht einmal von Historikern erreichbar, und es wäre illusorisch, sie von Betroffenen mit all ihren Emotionen und leidvollen Erfahrungen zu erwarten oder zu verlangen. Schon allein die Auswahl der wiedergegebenen Erlebnisse führt zu Subjektivität, auch wenn die Schilderungen selbst objektiv wahrheitsgetreu wären.

Ich bewundere diese Frau, ihren Fleiß, ihren Schaffensdrang, ihre Zuversicht, ihre positive Lebenseinstellung, die sie auch in den härtesten Zeiten bewahrte, vor allem aber den unerschütterlichen Mut, immer wieder neu anzufangen.

Weitersfelden, im November 2007

Hermann Mühlbacher

**Für die Bearbeitung und den Einbau des Fotomaterials sowie für die Vervielfältigung des Heftes möchte ich Herrn DI Franz Xaver Hölzl ein herzliches Dankeschön sagen!**

Adresse des Verfassers:

Hermann Mühlbacher  
4272 Weitersfelden 80

# Übersichtskarte

## Stationen auf dem Lebensweg



- 1 Luschnitz (Geburtsort)
- 2 Buchers
- 3 Siebenhöf (Gemeinde Karlstift)
- 4 Bruderndorf (Gemeinde Langschlag)
- 5 Nondorf (Gemeinde Groß-Gerungs)
- 6 Langschlag

# Lebenserinnerungen von Frau Christine Gratzl

Hammerleitenweg 156  
3921 Langschlag

## 1. Eltern und Geschwister

Ich wurde am 31. Juli 1919 als fünftes von 11 Kindern in Luschnitz (Luznice) Hausnummer 1, Gemeinde Theresiendorf (Terci Ves – heute Pohorsca Ves), Kreis Kaplitz (Kaplice) im böhmischen Sudetenland (heute Tschechien) geboren.

Mein Vater Johann Albert Kastl, 1880 geboren, war gelernter Schmied und heiratete im Jahre 1908 meine Mutter Franziska Mayer, die 1888 in Georgendorf, Gemeinde Buchers (Pohori na Sumave) geboren und von ihrer Tante in der Familie Mayer aufgezogen worden ist, da ihre Mutter schon 2 Wochen nach der Geburt gestorben war.

Im gleichen Jahr noch, 1908, kam die erste Tochter zur Welt, lebte aber nur wenige Wochen.

1910 folgte die Resi, die 1936 den Schönauer Hans aus Mühlberg (zwischen Luschnitz und Maria Brünnl gelegen) ehelichte. Sie starb am 16.2.1998 .

1913 wurde die Maria geboren. Sie heiratete 1937 den Anton Mottl aus Piperschlagl. Die Marie ist am 7.2.1987 verstorben.

1916 kam der erste Sohn zur Welt, der Johann. Er ist am 28.1.1993 gestorben.

1919 war ich selbst, die Christine, an der Reihe.

1922 dann der 2. Sohn, der Franzl.

Auf ihn folgten 2 Brüder, die aber schon im Kleinkindalter starben.

1925 kamen dann noch der Josef, 1927 die Hermine und als letzter 1931 der Heinrich, der 1973 gestorben ist.

*Eltern und Geschwister um 1930*



*Hermine am Schoß zwischen Mutter und Vater. Von links im Uhrzeigersinn: Pepi, Ich, Maria, Resi, Franzl, Hans*

### **Luschnitz : Luznice**

Tschechischer Internetttext aus dem Jahr 2000

*Seehöhe 813 m Die Ortschaft ist heute Bestandteil von Pohorska Ves.*

*Luznice ist eines der ältesten Dörfer in diesem Gebiet; bereits im Jahre 1397 wird Benes von Konrace, ansässig auf Luznice, erwähnt. Im Jahre 1541 wurde Luznice in die erneuerten Landtafeln eingetragen, im Jahre 1677 wurde hier eine Glashütte gegründet, wo sowohl gemeine als auch luxuriöse Glaswaren hergestellt wurden, die in österr. Länder exportiert wurden; die Herstellung von geschliffenem Glas fand Absatz in Italien. Die Einstellung der Tätigkeit der Glashütte wird im Jahre 1715*

datiert. Direkt in Luznice waren 44 Häuser und 240 Einwohner, es gehörten hierher die Einöden Altuberl, Altwastel, Berghaus und Überhausel. Von den Gewerben können Schweine- und Holzhandel, Gasthaus, Krämer, Herrenschnaider, Greißler, Müller, Säge, Bierausschank, Fuhrmann und Tabakladen genannt werden. Es stand hier ebenfalls eine hölzerne Kapelle, die im Jahre 1891 im neugotischen Stil in ein gemauertes Objekt mit einem Türmchen umgebaut wurde. Heute ist es ein Wochenendhaus.



Die ehemalige Kapelle von Luschnitz

Luznice besteht heute hauptsächlich aus Wochenendhäusern und Hütten, wir finden hier jedoch auch ursprüngliche Bauten. Die Seehöhe ermöglicht eine tolle Aussicht auf Kaplicer Gebiet.

## 2. Lebensverhältnisse

Mein Vater war 1919 mit einem Kopfsteckschuss aus dem 1. Weltkrieg heimgekehrt. Er konnte seinem erlernten Beruf in der elterlichen Schmiede nicht mehr nachgehen, sondern musste als Straßenarbeiter Steine klein schlagen. Sein Lohn war so niedrig, dass er uns damit kaum ernähren konnte: zum Leben zu wenig und zum Verhungern zu viel, wie man sagt. Die Zeiten waren ganz anders als jetzt. Es gab weder Kindergeld noch Arbeitslosengeld. Wir waren wirklich sehr arm. Ab etwa 1922 mussten wir, da das Elternhaus für 2 Familien zu klein war, bei verschiedenen Bauern Unterkunft suchen. Den Mietzins arbeitete die Mutter ab.

Im Winter machte der Vater Besen, Rechen, Gabeln und was die Leute halt so brauchten. Auch wir Kinder hatten schon von klein auf zu unserem Unterhalt beizutragen. Im Winter halfen wir der Mutter beim "Knöpfl-nahn" und im Sommer gingen wir mit ihr auf den Roten Berg (Cerveny vrch) Heidelbeeren pflücken.

Von dem Erlös konnte sie dann doch wieder das Allernötigste einkaufen wie Schmalz, Brot, Mehl, Eier, Malzkaffee und etwas Zucker. Aus dem "Bullmehl" gab es dann die "Bullein", Buchteln ohne Marmelade. Oder wir backten "Schomblattln" auf der Herdplatte, das waren Zelten (Fladen) aus Erdäpfelmehlteig, für uns damals eine Köstlichkeit.

Fleisch kam nur äußerst selten auf den Tisch. Deshalb hielten wir Kaninchen und – wenn der Bauer es erlaubte – auch eine Ziege. Die Geißmilch war sehr gut und gesund.

Während der Woche ernährten wir uns hauptsächlich von verschiedenen Suppen, Rüben- und Erdäpfelgerichten und von der Geißmilch.

An Sonntagen aber wurden wir für gewöhnlich mit richtigen Wuchteln (Buchteln mit Mohnfüllung) und Kaffee aus selbstgeröstetem Korn verwöhnt und hin und wieder überraschte uns der Vater, wenn er von der Kirche heimkam, mit einem Stanitzerl (kleine selbstgerollte Papiertüte) winziger Zuckerl, die wir "Siblsam" nannten. Sonst waren Süßigkeiten und Schleckereien eine Seltenheit. Und wenn man vom Bauern hie und da eine Semmel oder ein Stück Würfelzucker bekam, dann freute man sich riesig.

Wurst oder Früchte wie Bananen gab es überhaupt nicht. Bockshörndl (Hülsenfrüchte des Karobenbaumes aus dem Mittelmeerraum – auch Johannisbrot genannt) konnte man aber schon kaufen und manchmal bekamen wir auch welche.

Trotz aller Armut und unfreiwilligen Genügsamkeit waren wir zufrieden.



*An der Stelle meines Elternhauses steht heute dieser prächtige Neubau.*

### **3. Der Ernst des Lebens**

Wir Kinder mussten schon mit 10 Jahren zu den Bauern in den Dienst, weil daheim einfach zu wenig Geld da war, um uns noch länger zu füttern. Bei denen hatten wir zwar mehr zu essen, aber nun erkannten wir erst so richtig, wie schön es bei den Eltern doch gewesen war und wir sehnten uns danach, wieder bei ihnen sein zu können.

Die Schule besuchte ich bis zu meinem 14. Lebensjahr, also 8 Jahre. In der Mittagspause lief ich oft zu meiner Mutter nach Hause und weinte bitterlich, wenn ich sie dort nicht antraf. So groß war mein Heimweh! Die Mutter war alles für mich. Sie war so gut zu uns und hat auch heute noch einen besonderen Platz in meinem Herzen.

Ich war bei 5 Bauern in Luschnitz. Zuerst als Viehhüterin, dann als Magd. Nach der Pflichtschulzeit musste man schon bei allen landwirtschaftlichen Arbeiten helfen: beim Kornschneiden, beim Dreschen, beim Mähen mit der Sense in aller Herrgottsfrüh, beim Melken (jeden Tag wurde 3 mal gemolken, auch an Sonn- und Feiertagen), das Vieh füttern im Stall, die schweren Wasserbutten schleppen und was es damals sonst noch alles zu tun gab auf einem Bauernhof.



*Ostansicht von Theresiendorf*

Eine recht aufwändige Arbeit war das Waschen. Zuerst musste die Wäsche in einem großen Schaff eingeweicht werden. Am nächsten Tag wurde die weiße Wäsche eingeseift und in Aschenlauge in einem großen Kessel gekocht. Nun schrubbte man sie auf dem Waschbrett, der Wasch-Rumpel sauber. Das war ziemlich anstrengend. Jetzt folgte das Schwemmen im Wassergraben oder im Bach, wenn einer in der Nähe war. Dabei froren einem in der kalten Jahreszeit die Finger fast ab.

Die weiße Wäsche musste anschließend zum Bleichen auf eigens dafür vorgesehenen, eingezäunten Wiesen, den Bloachwiesen, aufgebracht und, wenn die Sonne schien, mit Wasser besprengt werden. Nach 2 – 3 Tagen wurde sie noch einmal gewaschen und dann erst zum Trocknen aufgehängt.

Oft passierte es, dass trotz des Zaunes die Gänse ins Gehege gerieten, über die Wäsche watschelten und ihren Kot darauf fallen ließen. Das war schon ärgerlich, denn dann begann die ganze Arbeit von vorne.

#### **4. Der Tod des Vaters**

Ende November oder Anfang Dezember 1935 wurde mein Vater wegen seiner Kriegsverletzung ins Spital nach Budweis eingeliefert. Der Steckschuss im Kopf machte ihm wieder zu schaffen.

Meine Eltern wohnten zu der Zeit im Altrichter Häusl in Luschnitz und ich war 2 Häuser weiter beim Bauern Luckschn (Kastl).

Es muss der 3. Adventsonntag gewesen sein, als mein Bruder Hans und ich nach Theresiendorf in die Kirche gingen. Vor Tagen schon hatte ein strenger Winter eingesetzt und es war bitterkalt. Nach dem Gottesdienst kam der Postbote Mottl auf uns zu und fragte, wie es denn dem Vater ginge. Er habe ihn nämlich vor 3 Tagen von Meinetschlag (Malonty) bis Rappetschlag (Rapotice) auf der Postkutsche mitgenommen.

Unsere zaghafte Antwort, dass Vater ja gar nicht nach Hause gekommen sei, machte ihn sehr betroffen. Erschrocken weiteten sich Mutters Augen, als sie unsere Nachricht vernahm. Vater war noch immer nicht da. „Geht schnell nach Rappetschlag und fragt ihm nach!“ schickte sie uns gleich wieder fort.

Dort erfuhren wir in einem Bauernhaus, dass Vater vor einigen Tagen bei ihnen vorbeigekommen sei und sie ihn bei dem eisigen Wetter mit heißem Tee etwas aufgewärmt hätten und dass er über die Grundlmühle heimgehen wollte.

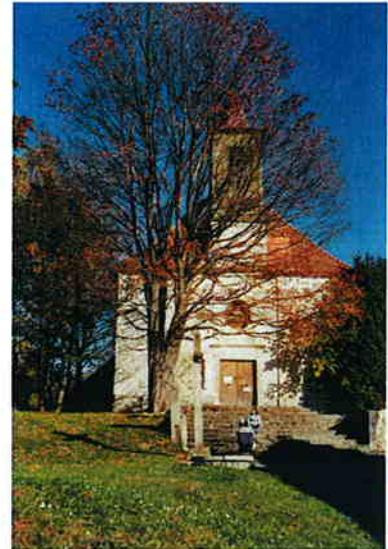
Wir schlugen den Waldweg zu dieser Mühle ein. Ein schneidiger Wind piff uns um die Ohren. Die Angst um den Vater ließ uns die Kälte aber gar nicht spüren.

Wir waren noch nicht lange gegangen, da kamen wir zu einem dicken Holzstamm, vor dem ein dunkles Stoffbündel aus dem Schnee schaute. Wir knüpften es auf und erkannten gleich die Sachen unseres Vaters. „Hier muss er gerastet haben“ schoss es uns durch den Kopf.

Ein Stück weiter trafen wir auf Schuhspuren. Sie führten in ein Dickicht. Da packte uns die Angst und wir liefen nach Hause.

Am Nachmittag führte mein Bruder einige Leute an die Stelle zurück. Im Unterholz stießen sie auf Vaters steifgefrorene Leiche. Neben ihm sein Kopfverband und rundherum verstreut Streichhölzer. 3 Tage hatte er so gelegen. Am 13. Dezember war er aus dem Krankenhaus entlassen worden. Nun wussten die Leute von der Grundlmühle auch, warum sie den Hund immer bellen gehört hatten. Die Fundstelle lag gar nicht weit vom Haus entfernt. Welch ein grausames Schicksal!

Wir glauben, sein eisernes Grabkreuz im Theresiendorfer Friedhof wiedergefunden zu haben. Das Taferl war aber so verrostet, dass man die Aufschrift nicht mehr lesen konnte.



*Die Kirche von  
Theresiendorf 2007*

## 5. Einmarsch Hitlers und Kriegszeit

Im Frühjahr 1938 begannen die Unruhen mit den Tschechen. Sie kamen mit Geschützen, stellten sie auf und zogen wieder ab mit ihnen. Die Fahnen mussten ausgehängt und wieder eingezogen werden. Wir Mädchen trugen an Sonntagen unsere Dirndlkleider und weiße Strümpfe, um den Tschechen zu zeigen, dass wir ihre Anwesenheit nicht sehr schätzten. Es ärgerte sie nämlich, wenn wir diese Tracht trugen.

Bruder Hans hätte schon 1937 einrücken sollen, er floh aber mit einigen Kameraden nach Österreich, um dort in Lambach bei der Eisenbahn zu arbeiten.

Die Mutter forderte uns auf, das Notwendigste für eine eventuelle Flucht nach Österreich zusammenzupacken und bereitzuhalten.

Weil wir im Radio hörten, dass der Einmarsch Hitlers geplant sei, warteten wir noch zu.

Im Herbst 1938 erfolgte endlich der Einmarsch.

Ich weiß noch, wie die Leute am Straßenrand standen und jubelten: „Du guter Hitler! Heil Hitler!“

Manche Soldaten sagten aber: „Leute, schreit nicht so! Ihr wisst nicht, was noch alles kommt!“

Ein paar Tage zuvor waren schon Freikorps-Mitglieder (Männer, die, um der Einberufung zum tschechischen Militär zu entgehen, nach Österreich geflüchtet und dort von NSDAP-Anhängern bewaffnet und organisiert wurden) zurückgekehrt und hatten ein Judengeschäft in Theresiendorf geplündert. Diese jüdische Familie hatte der Mutter Stoff für ein schwarzes Kleid, das ich anlässlich des Begräbnisses meines Vaters brauchte, gegeben, obwohl sie es gar nicht gleich bezahlen konnte.

Auch der Hans und die schon nach Österreich geflüchteten Familien kamen wieder zurück.

Der Landkreis Kaplitz gehörte nun zum Reichsgau Oberdonau.

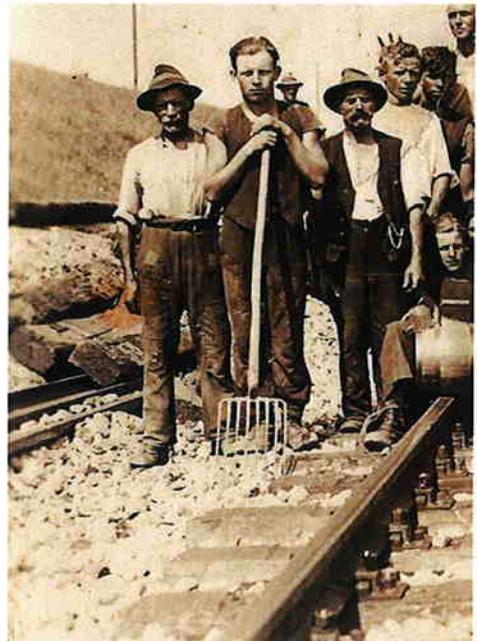
Die Tschechen wurden vertrieben und wie man hörte, konnten die Nazis sehr grausam sein. Obwohl unter ihnen der Kirchenbesuch unerwünscht war, sangen die Pfarrersköchin, die Kastl Herta, der Breibisch Pepi, die Iraschko Resi und ich bei den Gottesdiensten und bei Begräbnissen. Als ich 1942 nach Buchers kam, musste ich damit aufhören.

1940 wurde ich am linken Fuß operiert. Ein eitriges Schienbein war die Folge von ständigen Verkühlungen geworden.

Als der Franzl und der Pepi alt genug waren, mussten sie, wie Hans schon vorher, zur Deutschen Wehrmacht einrücken.

1941 schickte mich das Arbeitsamt zum Bauern Iraschko. Da seine Frau gestorben war, musste ich für ihn und seinen kleinen Sohn die Wirtschaft führen. Meine Kochkünste ließen aber noch zu wünschen übrig. Also nahm sich die Schwester des Bauern, die gleich nebenan wohnte, meiner an und brachte mir viel bei. Das Bauernhaus steht heute noch und meine Schlafkammer gleich neben der Straße gibt es auch noch.

Und wenn ich heute mit Verwandten durch Luschnitz fahre, werden wieder viele alte Erinnerungen wach. Zum Beispiel die an mein erstes Fahrrad :



*Bruder Hansi (mit der Steingabel)  
beim Bahnbau in Österreich*

Ich mag so an die 18 Jahre alt gewesen sein, als ich es von meinen kargen Ersparnissen in Beneschau (Benesov) gekauft hatte. Voller Stolz radelte ich heim nach Luschnitz - mit meinem eigenen Fahrrad! Das war schon etwas!

Mein Heimatort liegt am Hang eines Bergrückens und als ich die Straße hinunterfuhr und bremsen wollte, kam mir auf einmal das Pedal aus. Ungeübt wie ich war, erwischte ich es auch nicht mehr. Ich wurde immer schneller und schneller und in meiner Ohnmacht hielt ich auf einen Holzstoß zu. Mit voller Wucht krachte ich dagegen und – saß am Holzstoß oben. Nach dem ersten Schrecken stellte ich erleichtert fest, dass ich nahezu unverletzt geblieben war. Das Vorderrad war allerdings ziemlich verbogen. Ein ehemaliger Schulkollege, der Stitz Karl, der im Haus daneben Knecht war, hatte meine Unglücksfahrt mitangesehen.

Für den Nachmittag war ein Ausflug zum Kirtag in Silberberg bei Buchers geplant. Ich konnte mit den Mädchen und Burschen trotz meines Unfalls mitfahren, weil ein paar Geschickte mein Fahrrad wieder einigermaßen in Ordnung gebracht hatten.

## 6. Heirat – Ehe – Kinder

Im Frühjahr 1942 verschlug es mich bei meinen Arbeitseinsätzen nach Buchers in das Haus Nummer 31 der Familie Karl und Barbara Gratzl. Die Tante meiner Mutter hatte sich den Fuß gebrochen und so musste ich dort aushelfen. Sie betrieben eine kleine Landwirtschaft mit zirka 3 Hektar Grund, 2 Kühen und einem Kalb.

Ich kannte und konnte ja die erforderlichen Arbeiten und so wurde ich richtig gut auf-und angenommen.

Die Gratzl hatten 2 Söhne: Karl, der ältere, besaß ein Häuschen in der Nähe von Stadlberg und war bei den Tschechen eingerückt. Josef, der 2. Sohn, geboren am 14. 7. 1910, war in Russland am Fuß verwundet worden und lag zu der Zeit im Lazarett in Wels.

Am 22. Oktober war mein Einsatz beendet und ich kehrte nach Luschnitz zurück. Nur einige Wochen später, im



1941



1941

November, starb meine Tante aus

Buchers. Bei ihrem Begräbnis habe ich den jüngeren Sohn Josef, der mittlerweile aus dem Lazarett heimgekehrt war, zum ersten Mal gesehen.

Da sagten die Verwandten, ich solle wieder nach Buchers kommen, obwohl Josef eine Freundin aus Stadlberg bei sich im Haus hatte, die von ihm schwanger war. Ich wendete aber ein, dass ich dem Kind den Vater nicht wegnehmen wolle.

Ein paar Tage später kam Josef bei uns in Luschnitz vorbei. Ich begleitete ihn nach Buchers, um mir meine letzten Sachen noch zu holen. Beim Nachbarn Brunner blieb ich über Nacht.

Am nächsten Tag holte man mich in das Haus Gratzl hinüber. Dort hatte es einen Riesenkrach gegeben, weil Josefs Freundin erfahren haben dürfte, dass ich mit ihm gekommen bin, was aber in Wirklichkeit vollkommen harmlos war.

Nun tauchte der Ortsgruppenleiter Riedler auf und sagte zu Josef: „So hat das keinen Sinn! Entscheide dich für eine und sag, welche du nimmst!“

Er entschied sich für mich, die Maria Weiß musste das Haus verlassen und ich wieder bei Gratzl einstehen.

Im Frühjahr 1943 wurde ich vom Gesundheitsamt in Kaplitz aufgefordert, mich auf Krebs untersuchen zu lassen. Das hatte mir sicher Josefs Exfreundin eingebrockt. In der Hitlerzeit durfte man nämlich mit so einer Krankheit nicht heiraten.

Natürlich verstand ich, dass diese Frau mich hasste, aber ich hab sie ja nicht absichtlich verdrängt.

Schließlich kam vom Gesundheitsamt aber die Bestätigung, dass ich vollkommen gesund sei.

Nun stand unserer Hochzeit nichts mehr im Wege und am 27. April 1943 heirateten wir dann auch.



*Christine und Josef Gratzl, 1943*

### **Buchers** (Pohori na Sumave) :

(leicht verkürzter tschechischer Internetttext aus dem Jahr 2000)

Seehöhe 918 m, gehört heute zu Pohorska Ves (Theresiendorf).

Seit dem Jahr 1524 erscheint das Wort Pohorzie, das ist die Bezeichnung für einen Bach. Zur ersten Besiedelung des wilden und unzugänglichen Gebietes entschloss sich zuerst Graf Philipp Emanuel Buquoy, als er im nahen Sance (Schanze) eine Glashütte bauen ließ. Das eigentliche Pohori begann entlang der Straße nach Freistadt erst im Jahre 1758 mit dem Bau der ersten Häuser auf Dominikalboden zu entstehen. Die neue Ortschaft entwickelte sich verhältnismäßig dynamisch, sodass sie 40 Jahre später schon 68 Häuser mit 116 angesiedelten Familien zählte. Nach der Aufhebung der Leibeigenschaft wurde Buchers zur Gemeinde mit einem Katastralausmaß von 2636 ha, zu der 11 eingegliederte Ortsteile gehörten: Berau, Bonaventura, Georgendorf, Johannesthal, Kaplucken, Paulina, Schanz, Silberberg, Schwarzviertel, Stadlberg und Steindorf. Bei der Volkszählung 1890 hatte Buchers 186 Häuser, es lebten dort 246 Tschechen und 1077 Deutsche. Die Bewohner widmeten sich insbesondere der Landwirtschaft, den Handarbeiten, es fanden sich auch Glasvergolder. Eine ertragreiche Tätigkeit war das Malen von heiligen Bildern auf das flache Glas, die dann nach Ungarn, Tirol, Kroatien, Spanien und in skandinavische Länder exportiert wurden. Diese Malweise verbreitete sich von hier aus auch nach Nove Hradý (Gratzen) und Sandl (wo ein Museum für Hinterglasmalerei ist).

Im Jahr 1923 gab es in Buchers 41 Gewerbe (z.B. Bäcker, Konditorei, Uhrmacher, 8 Gaststätten, 2 Schneider, Müller, Fleischer usw.) und in diesem Jahr erhielt der Markt, bislang unter verschiedenen Namen wie Buchers, Pucher oder Puchori bekannt – einen neuen Amtsnamen: Pohori na Sumave, der die Lage des Ortes völlig falsch beschreibt (na Sumave = im Böhmerwald).

Eine traurige Zeit kam im Jahre 1946, als die deutschen Landsleute ausgesiedelt wurden. Es folgte das Abreißen der verlassenen Häuser und die Abfuhr von verschiedenen Sachen aus ihnen. Nach dem Jahr 1955 blieben in der Gemeinde nur 23 Häuser, in denen 72 Leute wohnten. Die Entvölkerung setzte sich jedoch fort und nach der Erweiterung der Grenzzone ging Pohori als menschlicher Wohnsitz völlig unter.

Nun begrüßt uns also in Pohori die teilweise eingestürzte Kirche (Kirche der Jungfrau Maria Guten Rates), wo am 30. Mai 1999 der Kirchturm eingestürzt ist. Weiter sind hier einige Ruinen der ehemaligen Häuser, das Denkmal für die Kriegsgefallenen mit den Aufschriften "Den treuen Helden die dankbare Heimat" und "Nie wieder Krieg!", der Friedhof und das niedrige Objekt der Grenzpolizei.

Eintreibungen der Unternehmer			Nummernfolge (links) beachten		
1 Name und Eig. des Betriebes (Unternehmers) (Firmenstempel)	2 Art des Betriebes oder der Betriebsabteilung	3 Tag des Beginns der Beschäftigung	4 Art der Beschäftigung (möglichst genau angeben)	5 Tag der Beendigung der Beschäftigung	6 Unterschrift des Unternehmers
1 Johann Lischwitz Kiepp Gornice		1.2.1939	Dienstmagd	27.12.1939	Joh. Kiepp
2 Stephan Riepp D.-Beneschowitz	Landwirt- schaft	15.1.1940	Dienstmagd	3.2.1940	Stephan Riepp
3 Riepp Johann Lischwitz W.F.	Landwirt- schaft	6.12.1940	Dienstmagd	15.1.1941	Riepp Johann
4 Jurekha Josef Lischwitz W.F.	Bauern	9.3. 1941	Dienstmagd	27.12. 1941	Josef Jurekha
5 Paul Wenzel Lischwitz W.F.	Bauern	25.2. 1942	Dienstmagd	22.10. 1942	Paul Wenzel

Mein Arbeitsbuch

Im Juni oder Juli brachte die Maria Weiß einen Sohn zur Welt. 14 Tage später starb sie. So tragisch diese Tatsache auch war, für mich bedeutete es, dass ich nun vor Anfeindungen und Intrigen sicher war. Für den Sohn musste Josef Alimente zahlen. Ich machte ihm aber nie Vorwürfe.

Am 8. März 1944 kam unser erstes Kind zur Welt, die Anni. Da hatten wir soviel Schnee, dass niemand fahren konnte. Ich brauchte aber dringend einen Arzt. So musste mein Mann mit den Schiern nach Sandl hinüber. Auch der Doktor konnte nur mit den Schiern kommen. Die Zangengeburt verlief dann Gott sei Dank ohne zusätzliche Komplikationen.

Meine Mutter und meine Schwester Resi, die mir beigestanden waren, konnten wegen des vielen Schnees erst einige Tage später nach Hause zurückkehren.

Noch dazu hatten wir im Brunnen kein Wasser mehr und so musste es auf einem großen Schlitten mit Schaffeln und Butten vom nächsten Brunnen herbeigeschafft werden. Und das jetzt, wo es so viel zu waschen gab. Das schlechte Wetter hielt leider noch länger an.

## 7. Kriegsende – die Russen

Am 8. Mai 1945 war der 2. Weltkrieg zu Ende.

Am 10. Mai sind schon die Russen einmarschiert.

Am Abend kamen russische Reiter nach Buchers und bald darauf eine ganze Kompanie. Wir ahnten nichts Gutes, als sie bei unserem Haus mit ihren Fahrzeugen lagerten.

In der Küche wurde gekocht und die Offiziere beschlagnahmten die Betten. Sie fragten, ob Läuse drinnen seien, was wir verneinten. Es waren auch Frauen dabei, für die mein Mann Wasser holen und es ihnen über die Hände schütten musste. Sie tranken dann einfach den Kaffee, den die Offiziere bei uns bestellt hatten.

Ich hatte das kleine Kind und suchte immer die Nähe des Schwiegervaters. Arbeiten brauchte ich nichts.

Gegen 12 Uhr Mitternacht kam, noch bevor die Soldaten gegessen hatten, der Befehl zum Abzug. Alles blieb liegen und stehen – sogar das Essen, das Fleisch und die Erdäpfel. Aber unsere Teller und unsere Leintücher, die sie vorher in schmale Streifen rissen, nahmen sie mit.

Vor der Haustür stand ein hoher Offizier, ein Major, mit seinem Auto und konnte nicht weg. „Wenn ihr nicht anschiebt erschieß ich euch!“ brüllte er und griff nach seiner Pistole. Wir plagten uns fürchterlich. Plötzlich machte es einen Ruck, der Motor sprang an und fort war er.

Aber schlafen konnten wir nicht. Man hatte Angst, es kämen wieder welche.

Da pochte es auch schon an der Haustür. Draußen stand ein Russe und fragte: „Warum nicht schlafen?“ Er wollte aber nur den Weg nach Sandl wissen.

Als es in der Früh hell wurde, trauten wir unseren Augen nicht. Es sah aus wie auf einem Schlachtfeld: ein wildes Durcheinander von Heu, Stroh, Fahrrädern, umhergehenden Pferden, Esszeug, Fleisch und Geselchtem. Alles dreckig, die Wiese und das Feld von den Fahrzeugen ruiniert, der Brunnen ausgeschöpft.

Die 3 Brüder, die eingerückt waren, konnten gar nicht mehr nach Hause zurück. Sie gingen nach ihrer Entlassung aus der Gefangenschaft nach Deutschland.

Am 5. Mai 1946 kam unsere 2. Tochter, die Inge zur Welt. Die Geburt selber war viel leichter für mich als die erste, aber es gab andere schlechte Nachrichten: Als wir die Mutter zur Aushilfe einladen wollten, erfuhren wir, dass auch sie schon Opfer der Vertreibung der Sudetendeutschen geworden war.

Zusammen mit vielen anderen Leuten waren die Mutter, meine Geschwister und deren Familien in ein Flüchtlingslager nach Kaplitz und von dort in Viehwaggons nach Deutschland deportiert worden. Ein genaueres Ziel wusste niemand. Pro Person durften nur 50 Kilo mitgenommen werden. Alles andere blieb zurück. Man kann sich gut vorstellen, wie schwierig es da war, eine Auswahl zu treffen.

Es gab viele, denen von den Tschechen vorher noch die besten und schönsten Sachen weggenommen wurden. Manchen blieb gar nur das, was sie am Leibe trugen.

Über das weitere Schicksal meiner Angehörigen sollte ich erst im Jahre 1950 etwas Näheres erfahren.

Als 1946 Tschechen und Slowaken in die Häuser der geflüchteten und vertriebenen Deutschen einquartiert wurden, ging es uns nicht gut. Wir hatten zwar Geld, bekamen aber leider nichts dafür. In Buchers gab es auch Ausländer mit so schräg gestellten Augen. Wenn wir im Konsum einkauften, mussten wir warten, bis die fort waren. Dann erst wurden wir bedient.

Zum Glück hatten wir den Erdäpfelacker und Milch und Butter von den Kühen.

1947 war ein ausgezeichnetes Pilzjahr, da gab es oft Schwammerlsoße.

Mein Mann konnte ganz gut Haare schneiden. Auch die Tschechen kamen und wir erhielten Mehl und Zucker dafür, worüber wir sehr froh waren.

Wie alle Sudetendeutschen weg waren, kamen die Tschechen erst drauf, dass wir und noch 3 andere Familien in Buchers Österreicher waren. Nun erhielten auch wir die tschechische Brotkarte. Das war eine große Erleichterung.

Im Advent 1947 war ich hochschwanger zu unserem dritten Kind. Am Morgen des 20. Dezember setzten plötzlich die Wehen ein. Da wieder die Gefahr von Komplikationen bestand, bot sich der Financer Scherry (Die richtige Namensschreibung ist mir nicht bekannt) an, mich in das Krankenhaus nach Budweis zu bringen.

Mein Mann und ich bestiegen das Privatauto des Finanzers und los ging die Fahrt.

Aber schon nach wenigen Kilometern spürte ich, dass die Geburt unmittelbar bevorstand und wir das Spital nicht mehr erreichen würden. Kurz nach Luschnitz mussten wir anhalten und gegen Mittag gebar ich auf dem schneebedeckten Waldboden unseren ersten Buben, den Josef.

Dann fuhren wir weiter nach Beneschau zum Arzt. Der stellte fest, dass soweit alles in Ordnung war und schickte uns nach Hause. Am Abend verrichtete ich schon wieder die Stallarbeit. Wir hatten damals 2 Kühe, 1 Kalm (Kalbin), 1 Schwein und etliche Hühner.

## **8. Die Partisanen**

Im Frühjahr 1948 hatten wir unter den grausamen Übergriffen der Partisanen sehr zu leiden. Sie schücherteten uns ein, indem sie in die Wohnungen stürmten und wild umherschossen. Wehe, wenn sie einen Deutschen erwischten. In Buchers hängten sie einen an einen Baum, setzten ihm den Hut auf und schossen haarscharf über seinen Kopf drüber. Mehr tot als lebendig nahmen sie ihn wieder herunter.

Bei uns tauchte einmal eine Gruppe Partisanen auf und durchsuchte das ganze Haus. Militärische Ausrüstungsgegenstände hätten sie ohnehin nicht finden können und die guten Kleider und die schöne Wäsche befanden sich in einem Koffer, den wir vorsorglich draußen in einem Hauswinkel hinter einer Menge aufgelehnter Rundholzstangen versteckt hatten. Sie entdeckten ihn nicht und zogen ohne Beute wieder ab.

Wir mussten auch Butter abliefern, ohne Geld dafür zu bekommen. Zu dieser Zeit rechneten wir schon mit unserer Vertreibung nach Österreich und so verkauften wir unsere Kalm und erhielten 4000 Kronen dafür. 2000 davon mussten wir gleich abliefern.

## **9. Die Sache mit Riedler**

Seit Kriegsende war mein Mann bei der ehemaligen Fürstlichen Herrschaft Buquoy angestellt, deren riesige Waldungen nun Staatsbesitz waren.

Seine Aufgabe war es, mit einem Ochsenfuhrwerk Holz zu transportieren und die Zugtiere am Morgen und am Abend zu füttern.

Sein Vorgesetzter war der ehemalige Ortsgruppenleiter Riedler, der ihn 1943 zur "Braut-Wahl" aufgefordert hatte, ebenfalls ein Österreicher. Soweit ich weiß, hat er sich in seinem Amt einigermaßen anständig benommen. Aber wir wussten ja auch nicht alles. Natürlich könnte es sein, dass andere unter ihm zu leiden hatten.

Die Partisanen schlugen ihn regelmäßig und oft zeigte er meinem Mann seine geschwollenen Hände. In Groß Gerungs hatte er einen Bruder, den er öfter besuchte. Wie er dabei über die Grenze und wieder zurückkam, weiß ich nicht.

Bei uns klopfte er öfters, wenn er im Forsthaus nicht übernachten wollte. Erst in der morgendlichen Dunkelheit huschte er in seine nahe gelegene Wohnung hinüber.

Hätten die Tschechen gewusst, dass wir ihm Unterkunft gewährten, hätten sie uns auch geschlagen oder gar erschossen. Heute bin ich froh, dass wir ihm geholfen haben.

Herr Riedler war sehr vermögend und bot meinem Mann Wäsche, Tuchten und Röcke an. Wir durften aber nichts annehmen.

Im Frühjahr 1948 musste mein Mann das Ehepaar Riedler mit den Ochsen über die Grenze nach Langschlag bringen. Weil aber kein Zug mehr ging, bat Riedler meinen Mann, sie bis nach Groß Gerungs zu fahren. Zu Hause verging ich fast vor Angst, weil er so spät heimkam.

Beim Dreiling, einem großen Gasthaus in Buchers, hielten die Partisanen zu der Zeit den Schinagl, einen ehemaligen Nazi aus Georgendorf und noch einen anderen Mann fest, vermutlich um aus ihnen belastende Informationen herauszuprügeln. Schinagl dürfte dabei über Riedler ausgesagt haben, denn sie kamen auf einmal zu uns und fragten, wo ihn mein Mann hingebracht habe. Er sagte, bis Gerungs und was dann war, wisse er nicht.

Unterdessen war es Schinagl gelungen, durchs Fenster zu entkommen und, wie man später erfuhr, nach Österreich zu flüchten. Die Tschechen forderten uns Dorfbewohner, Männer wie Frauen, auf, ihn zu suchen und drohten, einige Männer zu erschießen, wenn er nicht gefunden würde. Wir Frauen weinten. Nach der vergeblichen Suche taten sie es dann doch nicht. Aber der Riedler musste daran glauben.

Um Mittag herum holten sie die Riedlers mit 2 Pferdewagen. Am ersten war er selber, am zweiten seine Frau. Sie musste zusehen, wie sie ihn folterten. Im Karlstifter Wald wurde Riedler am Wagen angehängt und musste unter zahlreichen Schlägen mitlaufen. In Buchers wurde Riedler vom ersten Haus bis zum Gasthaus Dreiling in der Mitte des Ortes, das nun von uns auch "Schlachthof" genannt wurde, immer wieder gegen die Mauern gestoßen. Ich habe es selber gesehen. Im Schlachthof wurde er dann fürchterlich gequält und geschlagen. Einer berichtete später, man hätte ihm die Zunge und die Augen herausgeschnitten. Dann verscharrten sie ihn und den Fremden, der zusammen mit Schinagl eingesperrt war, in einem der zahlreichen Schützengräben, die es hinter dem Ort gab.

## **10. Die Vertreibung**

Zu Allerheiligen 1948 kam die Polizei mit Lastwagen daher, umstellte die Häuser von uns Österreichern, trieb das Vieh aus dem Stall und wollte uns auf der Stelle in die Tschechei verschleppen. Die Männer hielten aber zusammen und riefen das Konsulat in Budweis an. Dort wusste man nichts von einer derartigen Aktion. So gaben sie uns noch eine Frist von 14 Tagen.

Eine von unseren 2 Kühen kam zum tschechischen Ortsleiter, dem Kommissar, der im Nachbarhaus einquartiert war. Er war ein guter Kerl und ließ uns die Kuh melken. Aber schon nach ein paar Tagen wurde sie von Slowaken weggetrieben. Nun hatte ich für meine 3 Kinder wieder keine Milch mehr. Anni war 4 Jahre, Inge 2 Jahre und der Josef 11 Monate alt. So mussten sie schwarzen Kaffee trinken oder Suppen essen. Das war eine grausliche Zeit. Und unsere Frist war fast abgelaufen.

Am 11. November war die Familie Hietler an der Reihe, am 12. November die Familie Kratochwill und am 13. November wir selber.

Am späten Nachmittag kamen Polizisten, kontrollierten an Hand von ganz genauen Listen, die wir anlegen haben müssen, den Inhalt der Kisten und der Koffer und versiegelten sie. Diese Beamten waren sehr nett und forderten uns auf, nur ja alles mitzunehmen. Auch die Hühner, die Katze und den Hund steckten sie noch auf den Möbelwagen.

Auf einem Anhänger hätten wir auch Holz, Kohlen und die vielen Dachschindeln verladen können, die mein Mann und ich gemacht hatten. So aber mussten wir alles zurücklassen. Genauso wie die Futtermaschine, die Putzmühle, den Leiterwagen, die Eggen und Pflüge, das Heu, die Rüben und die Erdäpfel. Für die Möbel und die Wäsche war Zoll zu bezahlen.

Transportliste für unsere Habseligkeiten

4 Bettstätten	1200	✓
2 Koffer	4500	✓
2 Kisten	400	✓
1 Kofferkasten	1000	✓
3 Kleider Kasten	1500	✓
1 Koffer	600	✓
2 Säcke	600	✓
1 Speisekasten	400	✓
4 Hühner	400	✓
1 Nähmaschine	3000	✓
3 Heu	3000	✓
2 Wandl Wägen	600	✓
2 Kisten n. Spiegel	600	✓
4 Kofferkasten n. 8 Wäsche	18000	✓
14 Kofferkasten n. 20 Wäsche	5000	✓
7 Kleiderkasten	1000	✓
1 Bett n. 3 Kissen Decken	1500	✓
10 Handtücher	350	✓
Leinwand, Kleider, n. Leinwand n. f. d. ganz. Bauw. c.	25000	✓
1 Koffer n. Glasgeschirr	1000	✓
1 Emailgeschirr	600	✓
1 Fahrrad	1000	✓
1 Verschickter Landw. Werkzeug	5000	✓
2 B. die Wäsche. (unleserlich)	1000	✓
	<u>64750</u>	<u>98400</u>

Am Abend brachte uns ein

Tscheche noch die 2000 abgelieferten Kronen vom Kalmverkauf. Um Mitternacht bestiegen wir den Lastwagen und fuhren über Beneschau und Kaplitz nach Wullowitz. Dort warteten schon die Tschechen, um uns die 2000 Kronen wieder abzunehmen. Sie suchten das Geld bei meinem Mann und beim Schwiegervater. Mein Gatte hatte es aber in weiser Voraussicht dem Schofför übergeben. Aber erst als dieser die 2000 Kronen mit der Bemerkung herausgab, er hätte sie als Trinkgeld bekommen, durften wir über die Grenze.

Was würde uns drüben erwarten?

## 11. In Österreich

Über Freistadt ging es weiter nach Karlstift. Dieser Gemeinde waren wir zugeteilt. Weil der Bürgermeister nicht da war, begleitete uns der Vizebürgermeister. Es wurde eine lange Fahrt. Gegen Mittag kamen wir in die Ortschaft Siebenhöf.

Dort schickte der Fahrer meinen Mann mit den Worten: „Frag ihn, ob er euch nimmt!“ einen steilen Berg zu einem Bauernhof hinauf. Kohlstatt hieß es dort.

Es begann ein banges Warten. Der Besenböck, so hieß der Bauer, fragte meinen Mann, mit wie viel Arbeitskräften er rechnen könne. Der antwortete ihm, er selber müsse arbeiten gehen, um seine Familie erhalten zu können, ich, seine Frau, hätte 3 Kinder und der Schwiegervater sei ein alter Mann. Da sagte der Besenböck: „Geht zu meinem Schwager, dem Wandl, vielleicht nimmt er euch!“

Und der Herr Leopold Wandl war einverstanden.

Sie hatten eine Werkstatt, die sie gleich für uns ausräumten. Bis wir abgeladen hatten, war unsere neue Wohnung, unser neues Zuhause frei.

Die Familie Wandl war zu uns und unseren Kinder sehr nett. Frau Wandl ist fast zu einer zweiten Mutter geworden.

Mein Mann erhielt eine Stelle als Maurer bei der Firma Pree in Groß Pertholz.

Trotzdem fehlte uns das Geld, um Fleisch kaufen zu können. Der Nachbar vom Wandl, der Kapeller, brachte uns einmal 70 Schilling, damit wir uns welches kaufen konnten. Ich bin heute noch dankbar dafür.

1949 bauten die Wandl eine Küche und ein Schlafzimmer für uns, die Werkstatt war ja nur ein einziger Raum und wir waren 6 Personen.

Am 3. Juni 1949 kam dann die Hilda zur Welt und im Oktober starb der Schwiegervater.

Im Winter saßen mein Mann und ich fleißig beim Knöpflnahn.

## **12. In Bruderndorf**

1952 zogen wir nach Bruderndorf, Gemeinde Langschlag, ins Ausnehmerhäusl des Bauern Karl Schweifer. Da hatten wir mehr Platz. Mein Mann arbeitete nun als Maurer bei der Firma Mockesch in Gmünd. Er verdiente ganz gut und es kam wieder etwas Geld ins Haus.

Von den 10.000 Schilling, die wir vom Sparverein ausbezahlt bekamen, kauften wir eine Kuh. Ein Stall war ja vorhanden. Und einige Hühner gackerten ums Haus herum.

Beim Schweifer hatten sie genug Arbeit für mich. Sie geschah dort ohne Hektik und bei gutem Essen.

Ich ging aber auch zum Maringer und einigen anderen Bauern arbeiten.

Im Oktober 1952 kam der Franzi zur Welt. Er starb schon im Februar 1953 an einer Darmkrankheit.

1955 erwarben wir von der Frau Wielander das Haus Bruderndorf Nummer 8. Das Geld mussten wir bei der Kasse aufnehmen. Es waren 3 Hektar 98 Ar Grund dabei, davon ein kleines Stück Wald, außerdem 2 Kühe, 1 Kalb und etliche Hühner. Das Wohnhaus war ziemlich feucht und enthielt nur einen einzigen großen Raum.

Durch die Schlägerung des Holzes bekamen wir einen Großteil des Kaufpreises wieder herein.

In der eigenen Landwirtschaft machten wir alles mit den Kühen: Heu einfahren und sogar ackern.

Zu den Bauern ging ich weiterhin fleißig arbeiten, Korn schneiden, Erdäpfel graben, damals noch alles mit der Hand. Im Sommer war die Heuernte am anstrengendsten : Um 4 Uhr in der Früh aus dem Bett und mähen gehen. Um 7 Uhr heimlaufen und das Vieh füttern. Dann mit dem Frühstück auf die Wiese. Da gab es Stosuppe (aus saurer Milch), geschmalzene Erdäpfel, Brot und Grießkoch. Zur Jause das, was übrig geblieben war.

Zu Mittag Bauernkost: gekochte Mohnknödel, Sterz, Mohnnudeln, Fleisch nur Sonntag und Donnerstag. Wenn das Geselchte schon älter war, waren manchmal Würmer dabei, aber das machte nichts. Es gab ja keine Kühlschränke, nur kühle Keller.

Am 19. Februar 1958 gebar ich unser letztes Kind, den Hansi.



*Das Schweifer-Ausnehmerhäusl in Bruderndorf - 2007*

### 13. Im neuen Haus

1967 entschlossen wir uns, das alte Haus niederzureißen und ein neues zu bauen, ein Stockhaus. Wir hatten 70.000 Schilling erspart und brauchten kein Geld aufzunehmen.

Mein Mann machte fast alles selber, sogar Fenster und Türen.

1965 hatte Tochter Inge geheiratet, 1969 folgten der Josef und 1970 die Hilda.

Bei Hildas Hochzeit war das Haus voll von Leuten aus Deutschland. Auch meine Mutter mit ihren 82 Jahren war gekommen. Das war schön.

Wenn Mutter Geburtstag hatte, fuhr ich fast jedes Mal zu ihr nach Landsberg am Lech in Deutschland. Das war

immer ein lustiges Beisammensein aller Geschwister und Enkerl. Manchmal hatte es noch viel Schnee um diese Zeit, dem 6. März.

Im Jahr 1969 fuhr auch mein Mann einmal mit nach Deutschland. Da waren wir bei meinen Geschwistern in Neustadt an der Saale, in Burglauer, in Rüsselsheim und in

*Familientreffen bei der Hochzeit meiner Tochter Hilda im Jahr 1970 in St. Oswald bei Freistadt*



*Geschwister*

*Stehend von links: Heinrich, Franz, Hans, Josef*

*Sitzend von links: Resi, Marie, Mutter, Ich, Hermine*

Zu Annis Geburt 1944 hatte er uns einen schönen, zarten Kinderwagen und ein Kochbuch geschenkt. Die Inge bekam eine Ziehharmonika von ihm.

Einmal besuchte uns Onkel Toni in Bruderndorf und bezahlte uns die Wasserrohre. Er ermunterte uns immer, etwas zu unternehmen, ein Geschäft zu eröffnen oder etwas Ähnliches, er würde uns dabei finanziell unterstützen. Bei seinem Tod erbe mein Mann noch 10.000 Schilling.



*Neubau des Stockhauses in Bruderndorf 1967*

Münnerstadt. In Aalen besuchten wir unsere Bucherser Nachbarn. Dort übernachteten wir auch. Am nächsten Tag ging es weiter nach Braunau zu einem Onkel meines Mannes. Der war pensionierter Polizist und damals schon über 80 Jahre alt. Weil seine Frau im Spital war, musste ich Gulasch kochen. Unser Zimmer war im Obergeschoss, aber Onkel Anton fand keine Bettwäsche. Geschlafen haben wir kaum, weil wir so furchtbar froren unter der bloßen Tuchent.

1972 wurde mein Mann krank. Nach einer Blinddarmoperation ging er wieder arbeiten. 1973 verschlechterte sich sein Gesundheitszustand dramatisch. Er konnte nicht mehr arbeiten, musste öfters ins Spital und starb am 5. November 1973 im 64. Lebensjahr an Bauchspeicheldrüsenkrebs.

#### 14. Eine schlimme Zeit

War der Tod meines Mannes schon ein schwerer Schlag, so sollte ich nun im Zusammenhang mit der Hausübergabe an meinen Sohn Josef Dinge erleben, wie man sie seinem ärgsten Feind nicht wünschen würde. Ich hätte mir nicht im entferntesten träumen lassen, dass sich eines meiner Kinder einmal so verhalten könnte. Mehr möchte ich über diese traurige Zeit nicht sagen.

#### 15. Letzter Neuanfang

Im Frühjahr 1974 übersiedelte ich mit meinem 16-jährigen Sohn Hansi zur Familie Holzweber nach Nondorf, Gemeinde Groß Gerungs. Ich erwarb in Langschlag eine Bauparzelle und im Jahr 1975 begannen wir zu bauen. Jetzt im Nachhinein ist es mir ein Rätsel, wie wir das finanziell geschafft haben.

Die Holzwebers aus Nondorf und meine Geschwister aus Deutschland haben fleißig mitgeholfen und zu Allerheiligen 1976 zogen wir schon ein, ohne Haustür und Fenster. Diese verhängte ich mit alten Teppichen. Im Keller hab ich selber die Mauer angeworfen (den Putz aufgetragen) und einmal hab ich sogar



*Mein Haus in Langschlag 2007*

ein Fenster eingemauert. Das musste ich aber wieder herausreißen, weil sich die Flügel nicht einhängen ließen. Maurer war ich halt doch keiner.

Nach und nach wurde das Gebäude wohnlicher und 1978 war das Ärgste geschafft.

Auch in Langschlag hab ich viel bei anderen Leuten gearbeitet. Am meisten bei der Familie Buxbaum Senior und Junior, aber auch beim Breiteneder, beim Lindner, beim Hörmann, bei Frau Rentenberger, beim Kapeller, beim Zangenfeind, beim Nahodill, beim Mainschäfer und im Waldviertlerhof. Ich habe beim Bauen geholfen, Reisig gehackt, Wiesen geräumt, im Garten gearbeitet, Zimmer geputzt und Geschirr abgewaschen.

1987 musste ich einen weiteren schweren Schicksalsschlag erleiden und verkraften. Mein jüngster Sohn Hans verunglückte mit dem Auto und starb 1 Tag vor dem heiligen Abend. Das hat mich zutiefst getroffen. Aber: **Das Leben geht weiter.**

Ende der Achtzigerjahre war ich wegen meines rechten Fußes in Zwettl im Spital und bekam 32 Infusionen. Ein wenig später wurden mir bei den Elisabethinen in Linz die Gallensteine herausgenommen.

1988 bezahlte mir die Lehrerfamilie Wallner eine Wallfahrt nach Medjugorje in Jugoslawien und gab mir noch 500 Schilling Reisegeld mit. 1989 war ich das zweite Mal dort. Dann brach am Balkan der Krieg aus. Bis jetzt war ich mittlerweile achtmal in Medjugorje, das letzte Mal am 29. September 2004.

Im September 2003<sup>2</sup> war ich 12-mal zur Akkupunktur bei Dr. Bayerl in Groß Gerungs.

Am 23. November 2003<sup>2</sup> ging ich knapp an einem Herzinfarkt vorbei. Auf dem Weg zum Einkaufen war mir auf einmal gar nicht mehr gut und die Frau Rentenberger fuhr mich zum Arzt. Der schickte mich sofort mit dem Hubschrauber nach Krems ins Spital, wo ich 11 Tage bleiben musste.

Am 31. Juli 2004 feierte ich meinen 85. Geburtstag. Auch aus Deutschland kamen viele Verwandte, sodass ich 20 Personen im Haus hatte. Das war ein schönes Erlebnis. Vom Kameradschaftsbund erhielt ich eine Orchidee und von der Gemeinde einen Geschenkkorb. Die Gratulationen von zahlreichen Nachbarn und vom Bucherser – Verein durch den Herrn Weiss – haben mich auch recht gefreut. Und wieder einmal lud mich der Herr Bürgermeister zu einer Fahrt nach Buchers ein.

Im Jänner 2005 machten meine Enkelin Regina und ihr Freund Franz aus Weitersfelden mit mir einen Ausflug nach Maria Taferl. Bin ihnen sehr dankbar dafür.

Im Jahr 2006 war ich 3-mal im Krankenhaus. Bei den Elisabethinen in Linz wurde mir ein Herzschrittmacher eingesetzt. <sup>Katheteruntersuchung</sup> Da ging es mir gleich besser. Der Trigeminus-Nerv macht mir aber nach wie vor zu schaffen. Manchmal war es so arg, dass ich weder essen noch trinken oder reden konnte. Nur mit Tabletten werden die Schmerzen erträglich.

Ein Fußleiden und Atemprobleme erleichtern mir das Leben auch nicht gerade. Aber man muss froh sein, wenn man mit 88 Jahren noch selber aufstehn, sich waschen und anziehen kann. Mit dem Arbeiten ist es sowieso vorbei.

Als Zeitvertreib verrichte ich verschiedene Handarbeiten und nähe für eine Firma Knöpfe auf kleine Kartons.

In die Kirche komme ich nur mehr, wenn mich jemand im Auto mitnimmt, wie die Nachbarsfamilie Hahn oder die Anni, wenn sie da ist.

Im Jänner 2007 knickte ein schwerer Sturm, der Kyrill, unsere große, 30 Jahre alte Fichte im Garten. Das ist nicht weiter schlimm, aber woanders hat der Orkan mit über 130 km/h Windgeschwindigkeit riesige Schäden angerichtet.

Obwohl es noch viel zu erzählen gäbe mache ich jetzt Schluss.

**Nur eines noch: In Langschlag ist es mir immer gut gegangen und ich möchte mich bei allen bedanken, die dazu beigetragen haben!**

## 16. Die alte Heimat

Nach der Vertreibung haben wir zu Beginn der Sechzigerjahre manchmal mit dem Fernglas von Stadlberg aus nach Buchers hinübergeschaut. Einmal mussten wir mitansehen, wie unser Haus niedergerissen wurde. Das tat schon weh!

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs lud mich der Bürgermeister von Langschlag, Herr Konrad Schübl, zu einer Fahrt in meine alte Heimat ein. Das dürfte 1990 gewesen sein. Für die Einreise brauchte man noch ein Visum. In Buchers waren



*Mutter und ich bei ihrem 92.  
Geburtstag im Jahre 1980*

gerade Soldaten damit beschäftigt, den Stacheldraht einzurollen. Wir hielten uns nicht länger auf, um eventuellen Schwierigkeiten auszuweichen. Damals standen noch viele Hausruinen und die Kirche war verhältnismäßig gut erhalten.

In den folgenden Jahren nahm ich etliche Male an den Treffen der Sudetendeutschen bei der Kirche Maria Schnee am Hiltcherberg und am Buchersertreffen teil. Bei letzterem wird jeden 2. Sonntag im September in Stadlberg (Karlstift) die Grenze geöffnet und alles wandert die nicht einmal 2 Kilometer in den ehemaligen Heimatort hinüber. Einmal veranstalteten die Langschläger eine Wallfahrt nach Buchers, bei der in der Kirche sogar eine Messe gefeiert wurde.



Im Laufe der Jahre wurden die Ruinen immer weniger und von einem Ausflug mit meiner Nichte, deren Mann und meiner Tochter Hilda im August 2004 ist mir folgendes in Erinnerung: Wir fuhren in Gmünd über die Grenze, dann über Grätzen, Maria Brünnl und Beneschau nach Luschnitz, meinem Geburtsort. Über Theresiendorf ging es weiter nach Buchers. Von der Kirche stehen nur mehr ein ganz kleiner überdachter Teil und 2 Seitenmauern (Im Mai 1999 soll angeblich der einstürzende Turm das Langhaus zerstört haben.). Vom Pfarrhof und von der Schule sind noch Mauern zu sehen, das Konsum ist ganz weg. Es werden aber wieder Häuser gebaut. Der Friedhof schaut furchtbar aus und auf der unteren Seite ist keine Mauer mehr da. Er ist mit langem Gras bedeckt und beim großen Kreuz haben wir Kreuzottern gesehen. Über Meinetschlag, Kaplitz und Wulowitz fuhren wir zurück ins schöne Österreich.

Im September ging ich beim Vertriebenenentreffen mit der Frau vom Koppenberger Alois zu Fuß nach Buchers hinüber. In Stadlberg las ich im Heimatbuch, dass jetzt wieder ein Gasthaus gebaut werden sollte. Und ein Gedicht hab ich mir auch abgeschrieben:

### **Heimweh**

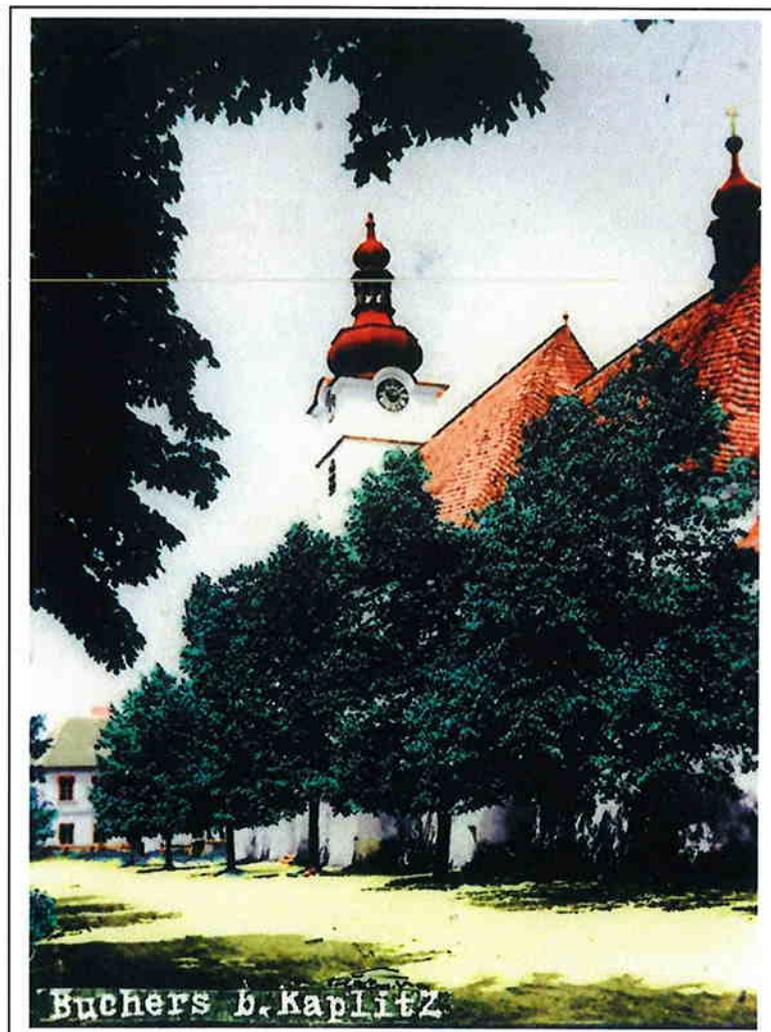
*Wo das Silberband der Moldau fließt so still dahin im Tal,  
dunkle Wälder rauschend grüßen uns zum letzten Mal.  
Dort verbracht ich meine Kindheit, meiner Jugend goldne Zeit.  
Doch es kamen bittre Zeiten über uns und tiefes Leid.  
Alles hat man uns genommen, Heimat und auch Elternhaus.  
Weinend ziehn wir in die Fremde, aus dem Böhmerwald hinaus.  
Was die Leute hier geschaffen, ist getränkt mit Schweiß und Blut.  
Doch die Tannenwälder rauschen, Böhmerwäldler habt nur Mut!*

*Habe Mut nur in der Fremde, du wirst niemals untergehn!  
Einmal wird die Zeit sich wenden, Böhmerwald dich wiedersehn.  
Jubelnd wolln wir dich begrüßen, wollen jauchzen hoch vor Lust.  
Und der Duft der Tannenwälder heilet unsre wunde Brust.*

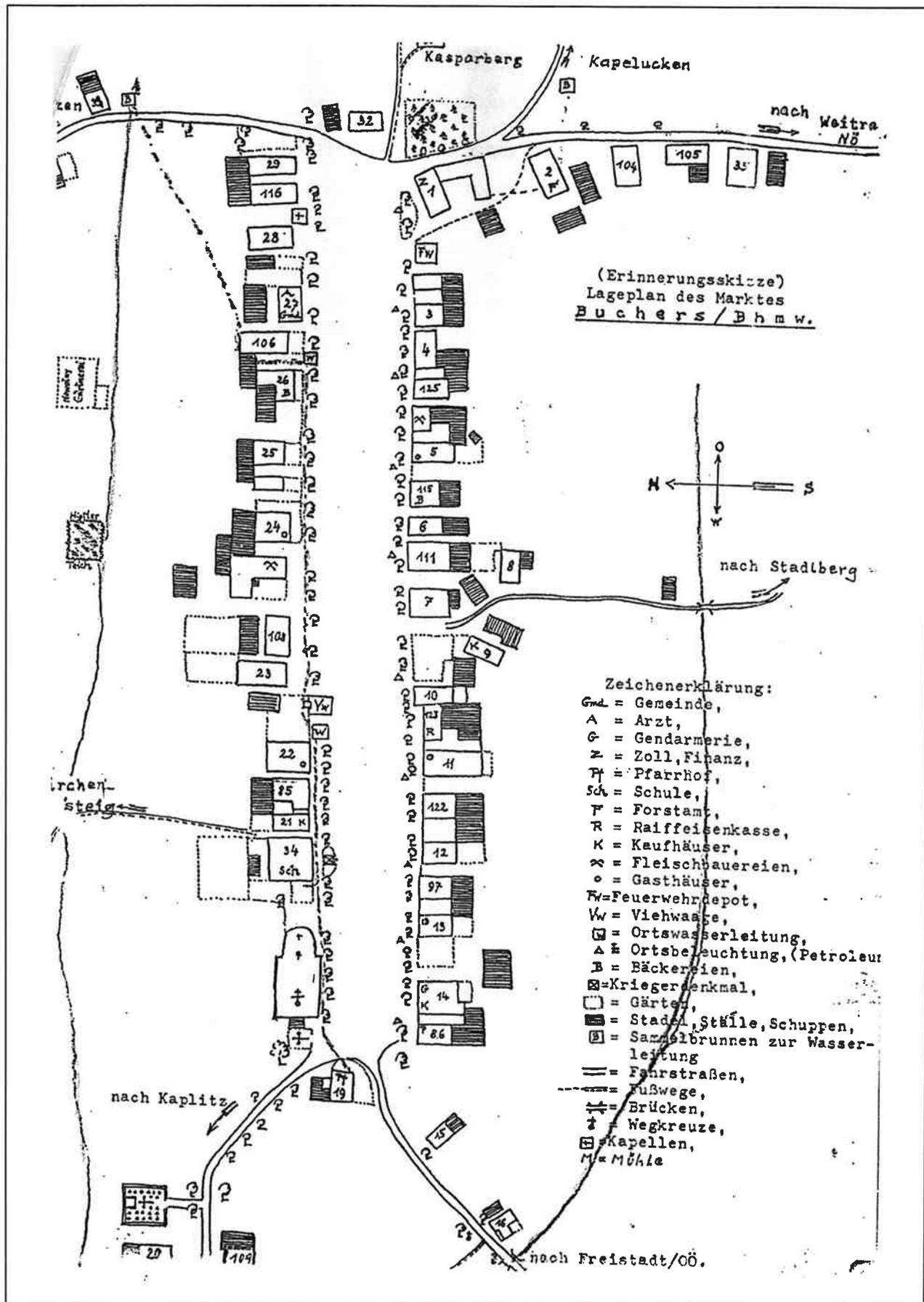
Am Pfingstsonntag 2005 hat mich meine Tochter Anni zum Sudetentreffen nach Augsburg gefahren. Ich war ziemlich enttäuscht, weil ich fast keine Bekannten mehr getroffen habe.

Im Juni 2005 war ich mit meiner Enkelin Martina und ihrer Mutter Hilda in Buchers. Neben der Kirche lag ein großer Haufen Erde und Steine von der Schule und wo das Konsum stand war eine Baustelle. Ich darf gar nicht dran denken, wie schön es einmal war dort.

Heuer, im Sommer 2007, war es so kalt und unfreundlich in Stadlberg, dass ich mit der Regina und dem Franzi nur bis zum Ortsrand von Buchers ging. Ich war aber froh, meine alte Heimat noch einmal gesehen zu haben.







H A U S N U M M E R N V E R Z E I C H N I S

Stand 1945

1 = (Zollhaus) Gendarmerie, NSDAP, SA, Fahrenberg Fr. Winkler Fr.	1
2 = (Forsthaus) Riedl Rudolf,	3/1
3 = Kralitschek Marie, Oberpichler Marie, (Wundsam Joh.)	3/1
4 = Hietler Josef, Krämer Marie (Hietler Tischler)	5/2
5 = Hietler Johann (Oberer Hietler)	7
6 = verfallen, Altmann Norbert (Grasser-Haus)	-
7 = Weilguny Josef, Altmann Norbert, (Schreiber)	6/2
8 = Benedikt August, Weilguny Johann, (Hammerschmied Gustl)	6/2/1G
9 = Kastl Franz, (Kastl-Kaufmann, Haun)	3/-
10 = steht leer, (Hietler Ignaz) (Ziegler-Häusl)	-/-
11 = Dreiling Josef, (Gasthaus zur Post)	4/
12 = Kastl Franz, Bierampl Katharina, (Kastl-Schuster)	2/1/12
13 = Auderlitzky Katharina, Wundsam Aloisia, Lechner Christine, (Gustl)	4/4
14 = Weißhäupl Theobald, Kralitschek Karl, Vater Hedwig, Hitler Joh. (Konsum) - auch Liebl-Hietler	11/-
15 = Brunner Anton, Prinz Josefa, (Gemeindehäusl - alte Schule)	5/2
16 = Etzlsdorfer Josef,	2/1
17 = Lechner Franz, (Schmied, Rodinger-Haus)	6/1
18 = Weilguny Karl, (Balein-Karl, Balein-Wenzl)	
19 = Czotscher Franz, Legschmid Walburga, Weninger Sophie, (Pfarrhof)	5/
20 = Müllleder Anton, (Mayer Josef, 111)	
21 = Hausl Franz, (Grohmann Johann) Kaufhaus,	2/1
22 = Wundsam Johann, Gasthaus	2
23 = Kreiner Leopold, Voitl Franz,	
24 = Hietler Ignaz, (Unter-Hietler) Gasthaus-Fleischhauerei,	5/2
25 = Kühmeier August, (Christian-Gustl)	2/1G
26 = Nowotny Elsa, Bäckerei,	3/2/2G
27 = Gemeindeamt, Gemeindehaus, (Doktorhaus)	-
28 = Benda Karoline, (Suchy-Linerl)	2
29 = Miksch Barbara,	3
30 = Brunner Franz, (Benda)	3/2
31 = Gratzl Josef, (Gratzl-Maurer, -Karl)	4/
32 = Pangerl Josef, (Mesnerhaus)	6/1
33 = Kasper Marie, Kitzler Leopoldine, (Kasper-Schneider)	2/2weg
34 = Schule, Schulleiterin Grünzweig Traudl,	1
35 = Knotzer Engelbert,	7/

36 = Grünberger Franz, (Wies-Gratzl)	
37 = Schwarz Gottfried, - Schanz (Pölz)	
38 = Altmann Josef, (Wiesaltmann)	4/
39 = Schuster Theresia, Klumpner Leopold,	5/
40 = Voitl Josef, -Kappellucken, (Kurz)	4/
41 = Brunner Josef, Kappelucken,	3/
42 = Bierampl Ignaz,	5/1G
43 = Milleder Josef, (Herrn-Milleder)	5/
44 = Böhm Simon, Waldherr Karl, (Waldherrn)	6/
45 = Kreiner Karl, Koppenberger Alexander, (Xandl)	5/
46 = Pehmer Anton,	5/2
47 = Mülleder Anton, (Bauern-Mülleder)	4/
48 = Weilguny Johann, (Schrenk Hansl)	4/
Gaschler Leopoldine 105	3/
49 = Gratzl Karl,	-/-
50 = Kreiner Ambros, (Dichtl, Lechner) - Berau	5/1
51 = Koller Karl, Berau,	5/1
52 = Kreiner Anton, Berau,	3/
53 = Brunner Karl, Berau,	3/
54 = Grünberger Karl,	4/2
55 = Lechner Karl,	6/1
56 = fehlt!	
57 = fehlt! (Hietler-Haus)	
58 = Sommer Marie, (Mladek, Zettl-Haus)	3/
59 = Witzany Franz, (Bauern-Witzany)	3/
60 = Altmann Johann, (Sengsthändler)	4/1
61 = Necina Wenzel, (Steinmetz) (Kastl Josef von 93)	2/
62 = Altmann Karl, (Lerch)	7/2
63 = Koppenberger Anton, (Galli-Tonei)	9/
64 = Weiß Josef, (Mikolasch)	8/2
65 = fehlt! (Apfalter)	
66 = Prinz Eduard, (Grill-Hansl)	1/1
67 = fehlt! (Pflügl-Häusl)	
68 = Bauer Otto, (Richler Isidor)	4/1
69 = fehlt! (Witzany-Häusl)	
70 = Prinz Theodor, (Prinz Pedern)	4/
71 = Bamberger Theresia,	3/
72 = Grill Karl, (Grill-Hansn)	5/2
73 = Prinz Franz, (Schuhmaver)	4/

74 = Schreiner Karl,	3/1G
75 = Gabauer Johann, (Kreiner-Kadl)	2/
76 = Haun Josefa, (Zimmerman Toni,- Weilguny Anton)	4/1G
77 = Kreiner Ignaz,	2/1G
78 = Jilko Josef, (Lorenz, Voitl-Jilko)	8/1
79 = fehlt! (Lerch, Schuster-Karl)	
80 = fehlt! (Richler-Haus)	
81 = Voitl Karl, Lorenz-Karl)	4/
82 = Milleder Josef, (43) (Herrn-Milleder)	-/
83 = Haun Karl, (Haun-Pedern)	3/2
84 = Jilko Johann, (Kartusch)	3/
85 = Grohmann Johann, (Kaufmann-Grohmann)	-/
86 = Post (Konsum)	
87 = Prinz Karl, (Steinberg,- Steinkritschen)	7/2
88 = Bezdeka Johann, (Klein-Franzl), Schwarzviertel	4/1
89 = Hoheneder Franz, Schwarzviertel,	6/1
90 = Holzer Katharina, (Prügl-Kadl) Schwarzviertel	-/3
91 = Prinz Anton, (Wastl) Schwarzviertel	6/
92 = Koppensteiner Josef, (Simandl) Schwarzviertel	3/2
93 = Kastl Josef, (Urbandl) Schwarzviertel	3/2
94 = Weilguny Franz, (Palei) Schwarzviertel	4/1.
95 = Koppenberger Franz, (Galli) Schwarzviertel	8/
96 = Kühmayer Anton, (Forstner) Schanz	2/
97 = Moser Cäzilia, (Moserin beim Gustl)	1/
98 = Andraschko Franz, Mühle,	4/1G
99 = Koppenberger Franz, (Troll-Häusl,) Neuschanz	3/1
100 = Ziegler Franz, (Hausl Karl) Neuschanz	3/1
101 = Socher Karl, (Wagner) Neuschanz	1/
102 = Wichro Johann, (Weber)	5/1W
103 = Weilguny Robert, (Sperker, Rudersdorfer)	4/1
104 = Kastl Silvester, Hietler Ignaz, (Wegscheider)	2/1
105 = Gaschler (Pfeiffer) Leopoldine, (Gaschler)	2/2
106 = Bechersdorfer Anton, (Panuschka-Häusl)	1/2/1W
107 = Fiedler Marie, (Goldermann)	1/
108 = Kreidl Alois, Blaha Johanna, Pascher Christine, (Grünzweig Karl)	7/2
109 = Kastl Karl, Weilguny Wenzel, (Kir-Wenzel, Paleinwenzl)	5/1
110 = Gabauer Alfred, (Glaser)	4/1
111 = Mayer Josef, Pascher Johanna,	4/

112 = Benetti Ignaz, Georgendorf	1/
113 = Vater Josef, (Vater-Hermann, Blaha-Häusl)	3/1
114 = Bierampl Josef, (Georgendorf - Aupeter)	4/1
115 = Pochlatko Friedrich, Bäcker,	7/
116 = Guschlbauer Adolf, Grill Johann,	8/1/16
117 = fehlt!	
118 = fehlt!	
119 = Friedberger Karl, (Georgendorf-Sägefeiler)	2/
120 = Bürzer Josef, Dr. (Altmann Josef 38)	1/
121 = Mayer Franz, (Georgendorf)	1/1
122 = Götzenauer Karl,	3/1
123 = Andraschko Max, Raiffeisenkasse, (Dreiling Josef 11)	4/
124 = fehlt!	
125 = Vater Alois, (Hietler Josef 4)	2/1





H A U S N U M M E R N V E R Z E I C H N I S

Stand 1945

1 = (Zollhaus) Gendarmerie, NSDAP, SA, Fahrenberg Fr. Winkler Fr.	1
2 = (Forsthaus) Riedl Rudolf,	3/1
3 = Kralitschek Marie, Oberpichler Marie, (Wundsam Joh.)	3/1
4 = Hietler Josef, Krämer Marie (Hietler Tischler)	5/2
5 = Hietler Johann (Oberer Hietler)	7
6 = verfallen, Altmann Norbert (Grasser-Haus)	-
7 = Weilguny Josef, Altmann Norbert, (Schreiber)	6/2
8 = Benedikt August, Weilguny Johann, (Hammerschmied Gustl)	6/2/1G
9 = Kastl Franz, (Kastl-Kaufmann, Haun)	3/-
10 = steht leer, (Hietler Ignaz) (Ziegler-Häusl)	-/-
11 = Dreiling Josef, (Gasthaus zur Post)	4/
12 = Kastl Franz, Bierampl Katharina, (Kastl-Schuster)	2/1/12
13 = Auderlitzky Katharina, Wundsam Aloisia, Lechner Christine, (Gustl)	4/4
14 = Weißhäupl Theobald, Kralitschek Karl, Vater Hedwig, Hitler Joh. (Konsum) - auch Liebl-Hietler	11/-
15 = Brunner Anton, Prinz Josefa, (Gemeindehäusl - alte Schule)	5/2
16 = Etzlsdorfer Josef,	2/1
17 = Lechner Franz, (Schmied, Rodinger-Haus)	6/1
18 = Weilguny Karl, (Balein-Karl, Balein-Wenzl)	
19 = Czotscher Franz, Legschmid Walburga, Weninger Sophie, (Pfarrhof)	5/
20 = Müllleder Anton, (Mayer Josef, 111)	
21 = Hausl Franz, (Grohmann Johann) Kaufhaus,	2/1
22 = Wundsam Johann, Gasthaus	2
23 = Kreiner Leopold, Voitl Franz,	
24 = Hietler Ignaz, (Unter-Hietler) Gasthaus-Fleischhauerei,	5/2
25 = Kühmeier August, (Christian-Gustl)	2/1G
26 = Nowotny Elsa, Bäckerei,	3/2/2G
27 = Gemeindeamt, Gemeindehaus, (Doktorhaus)	-
28 = Benda Karoline, (Suchy-Linerl)	2
29 = Miksch Barbara,	3
30 = Brunner Franz, (Benda)	3/2
31 = Gratzl Josef, (Gratzl-Maurer, -Karl)	4/
32 = Pangerl Josef, (Mesnerhaus)	6/1
33 = Kasper Marie, Kitzler Leopoldine, (Kasper-Schneider)	2/2weg
34 = Schule, Schulleiterin Grünzweig Traudl,	1
35 = Knotzer Engelbert,	7/